

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 24. Juni 1881.

Nr. 287.

Berlin, 23. Juni. Bei der heute beendeten Ziehung der 3. Klasse 164. preussischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn zu 45,000 Mk. auf Nr. 65095.
1 Gewinn zu 15,000 Mk. auf Nr. 71792.
1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nr. 12654.
1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 23539.
2 Gewinne zu 900 Mk. auf Nr. 3228
82191.

11 Gewinne zu 300 Mk. auf Nr. 5105
13697 18904 25962 33147 34825 49454
63302 67473 68525 69944.

Die Ziehung der 4. Klasse beginnt am 29. Juli a. cr.

Deutschland.

*** Berlin, 23. Juni. Der Reichskanzler hat jetzt dem Bundesrath den Vertrag mit Hamburg vorgelegt, und zwar mit folgendem Begleitschreiben: „Nachdem der Senat der freien und Hansestadt Hamburg sich hatte bereit finden lassen, in kommissarische Verhandlungen mit der Reichsregierung über die Modalitäten eines etwaigen Zollanschlusses Hamburgs oder doch einer wesentlichen Einschränkung seines dermaligen Freihafeengebietes einzutreten, ist nunmehr von den beiderseits ernannten Kommissaren eine Verständigung erzielt worden, welche in den anliegenden abgedruckten Protokollen vom 25. v. M. ihren Ausdruck gefunden hat. Nach den getroffenen Vereinbarungen soll insbesondere das gesamte hamburgische Staatsgebiet, mit Ausnahme eines dauernd außerhalb der Zollgrenze zu belassenden kleinen Freihafengebietes, innerhalb dessen Handel und Exportindustrie auch ferner ohne jede Zollkontrolle betrieben werden dürfen, in das Zollgebiet einverleibt werden, die Zoll- und Steuerverwaltung im hamburgischen Staatsgebiet mit geringen Ausnahmen den hamburgischen Staatsbehörden zustehen, und darauf Bedacht genommen werden, die geltenden zollgesetzlichen Bestimmungen den Bedürfnissen des Hamburger Handels thunlichst anzupassen. Außerdem sollen den in dem anzuschließenden Gebiet verbleibenden Exportindustrien während eines längeren Zeitraums besondere Steuerbegünstigungen zu Theil werden. Zu den Kosten, welche der Zollabschluß des künftigen Freihafengebietes und die Herstellung der erforderlichen Neuanlagen verursachen werden, ist, außer der Ueberlassung des Ertrages der zu erhebenden Nachsteuer, eine Subvention aus Reichsmitteln in Höhe der Hälfte der Kosten, jedoch bis zum Maximalbetrage von 40 Millionen Mark in Aussicht genommen und zur Ausführung der Bauten eine Frist bis zum 1. Oktober 1886 gelassen worden, nach deren Ablauf der Bundesrath mit der Ausführung des Zollanschlusses vorgehen würde. Nachdem diese Vereinbarung die vorbehaltene Zustimmung des Unterzeichneten und des Senats der freien und Hansestadt Hamburg gefunden hat, bezieht sich der Unterzeichnete die Genehmigung des Bundesraths zu derselben gemäß der Vereinbarung unter Nr. 10 des Hauptprotokolls ganz ergebenst in Antrag zu bringen. In der getroffenen Vereinbarung, durch welche das Reich das im Artikel 33 der Reichsverfassung vorgezeichnete Ziel, die Einheit des Zoll- und Handelsgebietes, nahezu erreichen würde, ist gesucht worden, die Frage der Freihafenstellung Hamburgs im Sinne der Reichsverfassung und in einer den allgemeinen Interessen des Reiches wie den besonderen Interessen Hamburgs entsprechenden Weise zum endgültigen Abschluß zu bringen. Indem dem berechtigten Anspruch des Zollinlandes auf freien Verkehr in sich und mit seinem hervorragendsten Seehandelsplaz Erfüllung gesichert wird, gelangen die beengenden Schranken zur Beseitigung, welche dem Verkehr des Zollinlandes mit den überseeischen Ländern dormalen entgegenstehen, und es gewinnt das Reich damit eine wesentlich erweiterte Grundlage zur Entfaltung seiner Kräfte auf vielen und bedeutungsvollen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens. Zugleich aber wird insbesondere durch die dauernde Belassung eines ausreichend bemessenen Freihafengebietes und den finanziellen Beistand des Reiches bei einer zweckentsprechenden Ausgestaltung desselben für eine nicht minder im Gesamtinteresse des Reiches als im besonderen Interesse Hamburgs liegende gedeihliche Fortentwicklung des Hamburgischen Handels Sorge getragen und damit die Beförderung, daß die Aenderung des bisherigen Verhältnisses den Handel

der Hansestadt schädigen würde, ausgeschlossen. Ein wirksamer Zollabschluß des künftigen Freihafengebietes und die Herstellung von Anlagen und Zollanordnungen, welche den Anforderungen des Hamburgischen Welt Handels für die Dauer Genüge leisten, werden Kosten verursachen, welche in ihrer Gesamthöhe zwar noch nicht zu überschlagen sind, jedenfalls aber mit einer sehr beträchtlichen Summe abschließen werden. Daß diese Kosten nicht ausschließlich von Hamburg, sondern theilweis auch vom Reich getragen werden, rechtfertigt sich schon durch das konkurrierende erhebliche Interesse des Reiches an der befriedigenden Erledigung der Angelegenheit. Wenn bei der Bemessung der vom Reich zu gewährenden Subvention die Interessen Hamburgs und der Gesamtheit prinzipiell als gleichwerthig angesehen sind, so entzieht sich dieser Maßstab zwar jeder rechnungsmäßigen Abwägung, da die wirtschaftlichen Vortheile des Zollanschlusses in der Zukunft anliegen und erst allmählich in die Erscheinung treten können. Der Unterzeichnete hofft aber seine Ueberzeugung dahin getheilt zu sehen, daß die Begünstigung, welche dem heimischen Verkehrsleben durch den Eintritt Hamburgs in das gemeinschaftliche Zoll- und Handelsgebiet zu Theil wird, jenes finanzielle Opfer in reichem Maße aufwiegen wird, und daß die veränderte Stellung, welcher Hamburg im heimischen wie im Welthandel entgegengeführt werden soll, nicht minder zu Hamburgs Blüthe als zum Nutzen des übrigen Deutschlands ausschlagen werde. Dadurch, daß die Subvention des Reichs mit dem Höchstbetrage von 40 Millionen Mark begrenzt und dem Reich zugleich eine Mitwirkung bei der Aufstellung des Generalplans nebst Generalkostenanschlag gesichert ist, sind die finanziell erforderlichen Garantien gegen eine übermäßige und sachlich nicht gebotene Inanspruchnahme von Reichsmitteln gegeben. Der Unterzeichnete bezieht sich hiernach ganz ergebenst zu beantragen, der Bundesrath wolle beschließen, die Vereinbarung vom 25. Mai d. J., betreffend den Anschluß Hamburgs an das Zollgebiet, zu genehmigen.“

— Schluß der Herstellung eines möglichst einheitlichen Verfahrens in Bezug auf die Anstellungen, Beförderungen u. c. Termine für die Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten hat der Kultusminister, nach dem „Hannov. Cour.“, die folgenden Bestimmungen getroffen:

1. Bei Versetzungen von Lehrern von einer höheren Unterrichtsanstalt an eine andere, welche in den weitaus meisten Fällen am Schlusse eines Schuljahres stattfinden, erscheint es zweckmäßig, grundsätzlich als Versetzungstermin den 1. April, bezw. den 1. Oktober festzuhalten, ohne Rücksicht darauf, ob der Schluß des vorausgehenden, bezw. der Beginn des neuen Schuljahres einige Tage oder Wochen vor oder nach diesem Termine eintritt. Dies Verfahren empfiehlt sich, weil zu den genannten Terminen der Wohnungswechsel stattfindet; weil ferner das Gehalt der einzelnen Stellen nur bis zum 31. März, als dem Schluß des Etatsjahres, das einer neu gegründeten Stelle erst von diesem Zeitpunkt ab disponibel ist; weil endlich bei allgemeiner Geltung dieser Regel vermieden würde, daß der versetzte Lehrer das Gehalt für einen, wenn auch nur kurzen Zeitraum, entweder verliert, oder umgekehrt doppelt bezieht, wie es bei der Bestimmung verschiedener Termine für den Dienstretritt und den Dienstretritt bezüglich der betreffenden beiden Anstalten sich leicht ereignen kann. Hiernach ist es angemessen, darauf Bedacht zu nehmen, daß die durch die Versetzung bedingten Aenderungen in den Gehaltszahlungen von den vorbezeichneten Terminen ab eintreten.

2. Analog ist zweckmäßig zu verfahren auch bei Neuanstellungen von Lehrern, bei Versetzungen in den Ruhestand und bei Versetzungen zu anderen, als den vorgenannten beiden Terminen. Für diese Fälle wird in der Regel der Schluß, bezw. Anfang eines Monats für den Wechsel in den Dienstverhältnissen bestimmend sein. Bezüglich der Versetzung in den Ruhestand ist dies bereits in dem Circularerlaß vom 18. Dezember 1875 angeordnet.

3. Für die Zahlung von Remunerationen ist der Regel nach die Dauer der Beschäftigung, für welche die Remuneration gewährt wird, entscheidend. Nur bei fixirten Remunerationen kann die Zahlung in vollen Monatsbeträgen für zu

läufig erachtet werden, wenn die erforderlichen Mittel in den Anstaltskassen bezw. bei dem Gehalt der Stelle, welche von dem Remunerirten interimistisch versehen wird, vorhanden sind.

4. Was die Uebernahme der Funktionen der neuen Stelle seitens des versetzten Lehrers anlangt, so ist möglichst daran festzuhalten, daß der abgehende Lehrer den von ihm bisher ertheilten Unterricht bis zum Schlusse des Schuljahres fortsetzt und erst demnach an die neue Anstalt übertritt; wenn hierdurch der Schluß des Etatsjahres überschritten wird, so ist der Lehrer als bei der neuen Anstalt beurlaubt anzusehen.

Zufolge der Bestimmung des Herrn Ministers soll bei den staatlichen und den unter staatlicher Verwaltung stehenden städtischen Anstalten künftig nach vorstehenden Grundsätzen der Regel nach verfahren und sollen Ausnahmen nur zugelassen werden, wenn sie in den besonderen Verhältnissen des Falles begründet sind. In solchen Ausnahmefällen soll aber durch geeignete Anordnungen dafür Vorsorge getroffen werden, daß der Schulunterricht an den beiden Anstalten keine wesentliche Schädigung erfährt und der versetzte Lehrer das Gehalt nicht für einen kürzeren oder längeren Zeitraum entbehrt oder doppelt erhält.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Germania“ behauptet, indem sie die Ernennung des Herrn v. Gofler bespricht, daß dieser Personenwechsel eine fruchtbare Gelegenheit biete, mit Leichtigkeit Schwierigkeiten und Schwierigkeiten zu lösen, und man werde ja sehen, ob der Kanzler und sein neuer Kultusminister den günstigen Moment benutzen werden. Wir können an dem Moment nichts erkennen, was ihn zu einem besonders günstigen stempelt. Die Dinge liegen nach diesem Personenwechsel genau so, wie sie vorher lagen, da der König Herr v. Gofler besonders deshalb gewählt hat, weil sich annehmen ließ, daß dieser das Ministerium ganz im Sinne des Herrn von Puttkamer, mit dessen Amtsführung Se. Majestät besonders zufrieden war, weiterführen werde. Warum die „Germania“ in diese Frage den „Kanzler“ hineinzieht und von „seinem neuen Kultusminister“ spricht, ist nicht recht verständlich. Der Kanzler hat mit dem Kulturkampf geschäftlich gar nichts zu thun, da nur Preußen, nicht aber das Reich bei demselben betheiligt ist. Vielleicht hat die Wendung weiter keinen Zweck, als die Redensart „seinen“ Kultusminister anzuwenden zu können und auf diese Weise aus der Erbschaft des Grafen Harry Arnim antimonarische Verdächtigungen gegen den Kanzler anzubringen. Der Reichskanzler hat sich in seiner Eigenschaft als preussischer Minister zuletzt bei Gelegenheit der kirchenpolitischen Vorlage vom vorigen Jahre des Kulturkampfes angenommen, weil er geglaubt hat, daß die Annahme dieses Gesetzes den Frieden Preußens mit der Kurie anbahnen werde. Nachdem dieser entgegenkommende Besuch aber durch das Bündniß des Centrums mit den Liberalen zurückgewiesen worden war, hat der Kanzler die Frage lediglich dem Ressort des preussischen Kultusministers überlassen und wird dies auch in der Gegenwart um so mehr thun, als sein Gesundheitszustand ihm jede Betheiligung an den Geschäften verbietet und er auch, wenn er gesund wäre, schwerlich Lust haben würde, von Neuem Versöhnungsversuche zu machen, bei denen er sich der Koalition des Centrums und der Liberalen gegenüber befinden würde.

Ganz irrtümlich ist die Behauptung anderer Blätter, als ob an Allerhöchster Stelle zu irgend einer Zeit „mancherlei Bedenken“ gegen die Ernennung des Herrn von Gofler bestanden hätten. Es ist dies niemals der Fall gewesen. Se. Majestät hat, wie bekannt, Herrn v. Puttkamer nur sehr ungern aus dem Kultusministerium scheiden sehen, für den Fall aber, daß derselbe das Innere übernehme, Herrn v. Gofler von Hause aus als Nachfolger im Kultusministerium in Aussicht genommen. Alle Behauptungen, daß bei Sr. Majestät Bedenken gegen Herrn von Gofler zu bestehen gewesen wären, sind daher vollständig aus der Luft gegriffen. Es würde im Gegentheil vielleicht schwer gewesen sein, Seine Majestät zur Ernennung eines anderen Ministers zu bestimmen.

Ausland.

Paris, 20. Juni. Aus der Periode der Abstimmungen ist man wieder einmal in diejenige der Gelegenheitsreden übergegangen. Der Ministerpräsident Jules Ferry hat in Epinal gestern sogar

zwei Reden gehalten, die eine bei der Preisvertheilung der landwirtschaftlichen Ausstellung, die andere auf einem des Abends ihm zu Ehren veranstalteten Banquet. In beiden nahm er die Lage des Vogesenlandes oder Wasgauer, seiner Heimath, in der auch sein Wahlkreis liegt, zum Ausgangspunkte allgemeiner patriotischer Betrachtungen. Bei der Preisvertheilung wendete er sich an dem Aufschwung, den Industrie und Ackerbau in dieser Landschaft genommen, und den man vor zehn Jahren für schier unmöglich gehalten hätte.

„Wenn wir uns fragen“, rief er, „ob dieses Frankreich innerhalb der Grenzen, die wir seit zehn Jahren haben, in der Schule des Unglücks etwas gelernt hat, ob es muthig ans Werk gegangen ist, um sich wieder aufzurichten, ob es die ersten Versprechen, die es sich selbst nach der Katastrophe gab, auch gehalten hat, können wir laut vor aller Welt antworten: Ja wohl, wir haben Wort gehalten. Diese zehn Jahre waren zehn Jahre großer und furchtbarer Anstrengung, und in der Genugthuung, womit wir auf sie zurückblicken können, werden wir die nöthige Kraft schöpfen, um auch den Schwierigkeiten der Gegenwart und Zukunft Trost zu bieten. Gewiß, Niemand weiß es besser und empfindet es tiefer, als ich, unsere schöne Vogesen-Industrie leidet darunter, daß sie von ihren unentbehrlichen Ergänzungen jenseits der Berge getrennt ist; aber ich habe mich doch in diesen herrlichen Hallen überzeugen können, daß sie sich von diesem Schlage erholt und daß insbesondere gerade die ergänzende Industrie, die Rattundruderei, welche den Ruhm Mülhausens ausmacht, jetzt auch jenseits des Gebirges Wurzel geschlagen hat. Vor zehn Jahren fing man an, davon zu sprechen, man fühle wohl, daß der wahre Grund der Leiden der Baumwoll-Industrie darin lag, daß ihr das Absatzgebiet und ihre natürliche Ergänzung fehlten. Wadere Männer ergriffen damals die Initiative zur Wiederherstellung der industriellen Gruppe, deren nothwendige Faktoren Elsaß und die Vogesen waren: Aber die Lösung ließ auf sich warten, man klopfte an alle Thüren und einen Augenblick spähte die Regierung der Republik große Hoffnungen an eine Verhandlung. Diese blieb leider erfolglos und wir müssen sie uns aus dem Kopfe schlagen. Jetzt wird aber das Werk aus Ihrer eigenen Initiative gelingen; in einigen Monaten werden wir hier in Epinal die erste Rattundruderei erblicken sehen, und ich behaupte, daß mit diesem Tage die vogesische Baumwoll-Industrie gerettet sein wird.“ (Bravo!)

Die Tafelrede hingegen gestaltete sich zu einer programmatischen Rundgebung folgenden Inhalts:

„Der natürliche Charakter des Wasgauer ist es, der mich in den schwierigen Kämpfen aufrecht erhalten hat. Ich stand immer zwischen zwei Feuern, und das machte mir sogar Vergnügen. Ich will immer etwas Klares, Vernünftiges, Mögliches. Aber sobald ich es einmal will, will ich es auch recht. Das Departement hat seit zwei Jahren in schwierigen Zeitläuften immer den Durchschnitt des französischen Temperaments geliefert. Wir haben hier viele Elsäßer aufgenommen, und in Epinal hat sich die Verschmelzung des alten elsässischen Bluts mit dem Wasgauerblut vollzogen. (Lebhafter Beifall.) Die Rundgebungen des heutigen Tages sind die Resultate dieses Bundes. Ich freue mich, der ich durch den Gang der Ereignisse an die Spitze der Geschäfte gelangt bin, am Vorabend der Wahlen, in diesem Kreise zu weilen, in welchem die republikanische Politik so recht zu Hause ist. Erinnert Ihr Euch noch jenes Januartages von 1876, da Ihr zu den Senatorenwahlen schrittet und grad auf den Feind losgingt? Mit jenem Tage hatte die definitive Republik Wurzel gefaßt. In einigen Tagen werden wir das allgemeine Stimmrecht befragen. Nun denn, Euch, die Ihr die gemäßigste Republik gegründet habt, glaube ich zwei oder drei Dinge voraussagen zu können, welche die Thatfachen bestätigen werden. Die nächsten Wahlen werden von Allem frei und von jeder Einmischung unbedeckt sein; wir werden nichts dulden, was den geringsten Verdacht auf diese Reinheit werfen könnte. Sie werden ferner republikanisch und zwar gemäßigst republikanisch sein; sie werden sich nicht auf einen jener Böden begeben, welche meines Erachtens für die Zukunft der Republik verderblich wären, weder auf den Boden der Revision der Verfassung, noch auf den Boden der

Spaltung. Man wird die Frage der Revision nicht stellen, weil Frankreich das Land des gesunden Menschenverstandes ist und die Revision von den Monarchisten verlangt wird, welche manchmal den sog. vorgerichteten Parteien die Hand reichen. Diese Feinde der Republik wollen diese Anregung nur benutzen, um zu sagen, daß man dauerhafte Zustände versprochen habe und dieses Versprechen nicht halte. Desgleichen wird man auf dem Boden der Spaltung nichts ausrichten. Nicht der Radikalismus hat die Republik gegründet, nicht er hat die Reformen durchgeführt. Ich glaube nicht, daß man den gemäßigten Republikanern den Prozeß machen kann. Die gemäßigte Republik hat sich keiner berechtigten Reform widersetzt. Im Schooße des Landes gereift, hat diese gemäßigte Republik den Kampf gegen den Klerikalismus geführt und das Unterrichtswesen reformiert. Ihr verdankt man die Initiative zur Reform des Richterstandes. Alle großen Probleme können nur von Gemäßigten gelöst werden. Der Reform der Steuern sind wir mühsig nahe getreten und haben sie seit vier Jahren um 280 Millionen Francs reduziert. Sollte es jetzt gelingen, diese große republikanische Partei zu spalten? Nein, denn wenn sie einen rechten und einen linken Flügel hat, so hat sie auch ein Centrum, welches vor allen Extremitäten bewahrt. Wir werden uns nicht verunreinigen, weil wir dazu keinen Grund haben, wohl aber die triftigsten Gründe, einig zu bleiben. Es wäre eine verhängnisvolle Illusion, wenn man in die Wahlschlacht ginge, ohne die monarchische Partei zu beachten, welche im Parlament noch stark vertreten ist. Ihr Bündniß mit der äußersten Linken wäre eine Gefahr für die Republik. Ich trage hier keine transzendente Politik vor, keine fertigen Formeln, wie man dies an gewissen anderen Stellen thut. Bleiben wir unserer Richtung und unserer Vergangenheit treu; bleiben wir, was wir gewesen sind, Republikaner und nichts als Republikaner! Die große Masse des Volkes besteht, meine ich, aus rechtschaffenen Leuten, welche von der Regierung immer nur verlangen werden, daß sie die Sicherheit der Arbeit, den Bestand der Institutionen mit Mäßigung und Festigkeit gewährleisten. Diese republikanische Majorität wollen wir verstärken. Ich trinke auf die Einigkeit der republikanischen Partei, auf ihre Festigkeit, die sich nie verleugnet hat, und namentlich auf ihre Mäßigung." (Lebhafter Beifall.)

Während Herr Jules Ferry in Eynal diese ihres zuverlässigen und durchaus selbstständigen Tones wegen sehr bemerkenswerthe Rede hielt, erschien Herr Gambetta zu derselben Stunde in der Vorstadt Saint-Mandé auf einem Jahresbankett der Pariser Kammdrechsler (tabletiers en peignes) und hielt eine kurze Ansprache, in welcher er das herzliche Einvernehmen und Solidaritätsgefühl feierte, das in der republikanischen Demokratie herrsche.

Paris, 22. Juni. Die Nachrichten aus Marseille lauten fortwährend günstig. Die Ruhe scheint definitiv wieder hergestellt zu sein. Mehr und mehr wird es klar, daß diese blutigen Szenen wahrer Menschenjagd vom französischen Pöbel begangen worden sind und dann durch die Gegenwart der angegriffenen und sich zusammenrottenden Italiener zu jenen fürchterlichen Schlägerien sich gestaltet haben. Der Mangel an Energie und das zu späte Einschreiten der Behörden finden auch in republikanischen Kreisen die schärfste Verurteilung. Dem „Télégraphe“ zufolge beabsichtigt die italienische Kolonie in Paris, drei Delegationen zu Greys zu entsenden, um ihre Versicherungen der freundschaftlichen Gefühle für Frankreich und ihr Bedauern über die Vorfälle in Marseille auszusprechen. Eine Versammlung zu diesem Zweck wird morgen stattfinden.

Meldungen aus Südalger lassen mehr denn je einen allgemeinen Aufstand befürchten, sobald die Ernte erst eingebracht sein wird. Auch aus Tunis erhält der „Temps“ Privatdepeschen, die über die gährende Stimmung der Muselmänner, namentlich unter den Stämmen an der Grenze von Tripolis, sehr beunruhigende Mittheilungen geben. Die französische Kolonie drängt wiederholt auf Befreiung der Stadt Tunis durch die Franzosen und auf Entsendung von Truppen nach der heiligen Stadt Kairouan, dem Centrum jener muslimanischen Aufwiegungen. Eine Interpellation über die Vorgänge in Alger ist für morgen in der Kammer angekündigt. Gambetta empfing heute Mustapha Pascha in kurzer Audienz.

Provinzielles.

Stettin, 24. Juni. Ueber den Saatenstand wird geschrieben: Obgleich endlich das la ge ersehnte Regenwetter eingetreten, so sieht doch der Roggen mit wenigen Ausnahmen dünn, da die Maispflanze fehlt. Er wird nur aber, nachdem er inzwischen auf den meisten Feldern abgeblüht hat, im Boden genug Feuchtigkeit finden, um ein volles Korn auszubilden. Wenn er auch nicht mehr wachsen und sich auch nicht mehr bestäuben wird, so kann er doch gut lohnen und man kann von ihm an Körnern eine gute Mittelernie erwarten. Die mit dem englischen Weizen bestellten Acker sind stark ausgewintert und haben daher zum Theil umgepflügt werden müssen; sonst sind die Weizenfelder überall gut bestanden und werden, da ihnen der Regen noch aufsteilen kann, voraussichtlich einen guten Einschnitt geben. Sommerkorn ist unter günstigen Verhältnissen in die Erde gebracht und gut aufgegangen. Mit Ausnahme der frühbestellten Gerste hatte es noch nicht von der Dürre gelitten und steht jetzt auf allen Feldern vielversprechend, wenn es auch noch weit in der Entwicklung zurück ist. Delfrüchte haben hier und da umge-

pflügt werden müssen, weil sie stark ausgewintert waren und zu dünn standen; man trifft aber auch manche Rübsenfelder, die, wenn die Pflanzung auch nur kurz geblieben sind, an Körnern voraussichtlich eine gute Mittelernie geben werden. Sehr schlimm steht es um die Aussichten in betref der Futterernte. Nur gut gebüngte, kräftige und bewässerte Weiden versprechen einen einigermaßen befriedigenden ersten Schnitt, während man noch viele solche Grasflächen sieht, bei denen es kaum lohnt, die Sense anzusetzen. Ebenso ist der Klee durch Kälte und Dürre in der Entwicklung aufgehalten und ein gut beständenes Mähleesäcck trifft man nur selten an. Auch die Weide ist überall knapp. Infolge dessen ist die Nachfrage nach magerem Vieh, besonders nach Faselhämeln, augenblicklich eine geringe und es scheint, als ob die Preise für dasselbe nicht die vorjährige Höhe erreichen werden. — Die Obstbäume haben sehr voll geblüht und gut angefrucht.

— Vom Juli 1875 bis April 1880 war der Handlungsdiener Jos. Huch bei Herrn H. Bernhardt hier selbst als Buchhalter angestellt und hatte als solcher auch die Kasse zu führen. Anfangs Februar 1880 wurde ihm von seinem Prinzipal die Kassenverwaltung wieder abgenommen, weil es dem Letztern auffiel, daß Huch mehr persönliche Ausgaben machte, als es mit seinem Gehalt in Einklang zu bringen war. Später wurde eine genaue Revision der Bücher vorgenommen und es stellte sich dabei heraus, daß H. in mehreren Fällen von Kunden Geld in Empfang genommen, die gezahlten Summen auch von den Konten der Schulden abgeschrieben, aber im Hauptbuch nicht eingetragen hatte. Es wurde dem H. nachgewiesen, daß er auf diese Weise in 4 Fällen 356 Mark unterschlagen hat. Deshalb war derselbe in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts angeklagt und wurde gegen ihn auf 3 Monate Gefängnis erkannt.

— Schwurgericht vom 23. Juni. Angeklagte wider den Jalouffe Fabrikanten Vilh. Radtke von hier wegen betrügerischen und einfachen Bankrotts. (Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Köhn. Verteidiger: Herr Justizrath Holtz aus Berlin.)

Der Angeklagte hatte seit dem Jahre 1878 hieselbst auf der Grabonerstraße eine Jalouffe-Fabrik errichtet. Im August 1880 wurde ihm ein Wechsel über 1000 Mk. präsentiert, welchen er nicht honorirte. Deshalb wurde derselbe protestirt und am 25. August durch einen Gerichtsvollzieher sein Lager abgepfändet und am 1. Sept. meistbietend versteigert. R. fuhr sodann nach Schlopp, wo er bald unter dem Verdachte des betrügerischen Bankrotts verhaftet wurde. Er wurde beschuldigt, nachdem er seine Zahlungen eingestellt, zum Nachtheil seiner Gläubiger Geld und Wechsel in Höhe von 1597 Mk. bei Seite gebracht zu haben, ferner seine Bücher so unordentlich geführt zu haben, daß sie keine Uebersicht über den Vermögensstand gewährten. Durch das Verdict der Geschworenen wurde der Angeklagte des betrügerischen Bankrotts für schuldig befunden und gegen ihn auf 6 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

— In Grabow wurde gestern die Probe Nummer einer „Grabower Zeitung, Organ für die Stadt Grabow a/D. und Umgegend“ (Redaktion H. Ruensfeld) ausgetragen, welche vom 1. Juli d. J. ab täglich einmal erscheinen soll.

— Das heftige Gewitter in gestriger Nacht hat an verschiedenen Orten größeren Schaden angerichtet. In Greifenberg wurde das Stallgebäude des Fuhrwerksbesizers Böde durch den Blitz entzündet und kamen 500 Schafe in den Flammen um. In Vergland wurde ein Wohnhaus, Scheune und Stallung, dem Bauhofbesizer Mallahn gehörig, ein Raub der Flammen. Bei Schwedt brannte ein Stall ab und kamen dabei über 1000 Schafe ums Leben. Bei Gollnow brannte gleichfalls ein Stall nieder. An mehreren anderen Orten wurde durch kalte Schläge nicht unerheblicher Schaden angerichtet.

— Laut Telegramm an die Herren Mattfeldt u. Friederichs in Stettin sind die Postdampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, „Frankfurt“, am 5. Juni von Bremen abgegangen, am 21. Juni in Baltimore, „Hohenhausen“, am 8. Juni von Bremen abgegangen, am 21. Juni in Newyork wohlbehalten angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Der Bettler.“ Lustsp. 3 Akte. Hierauf: „Der Schimmel.“ Lustsp. 1 Akt. Bellevue: „Mally auf Reisen.“ Gelegenheitsstück 1 Akt. Hierauf: „Sperling und Sperber.“ Schwan 1 Akt. Zum Schluß: „Hermann und Dorothea.“

Bermitteltes.

Stettin. Ueber die Erfindung eines neuen Schwimmapparates haben wir unseren Lesern schon berichtet. Ueber die damit angestellten Versuche erzählt das „Kl. Journal“ Folgendes: Ein Rettungsapparat im — Schwimmbassin. Um 5 Uhr tummelten sich im großen Bassin des Admiralgartenbades in Berlin wohl 60 Männer und Knaben, die hitzgeschwängerte Luft mit lustigem Geschrei und umherspritzendem Wasser erfüllend. Neugierige Zuschauer drängten sich in den schmalen Gang, der längs den Kleiderellen entlang läuft. An einem Marmortische stand ein bärtiger Herr, den Kronenorden im Knopfloch, eifrig damit beschäftigt, mehreren Umstehenden, die theils in Schwimmhosen, theils in möglichst sommerliche Kostüme gekleidet waren, Erklärungen des neuen Rettungs-Apparates abzugeben. Auf der Brustung des Schwimmbassins stand in Badchose

und rothem Bademantel ein Schwimmmeister, der außerdem ein weißes Vigogne- oder Merino-Hemd trug. Auf den beiden Brustseiten dieses Hemdes befanden sich zwei Gummifaschen, etwa zwölf Zoll lang und vier Zoll breit, von einem Stoffe gefertigt, wie man ihn häufig an leichten Regemänteln sieht, so aber, daß die Fläche mit dem schwarzen Gummi-Lieber nach innen, die graue Seite nach außen gekehrt war. Eine dritte etwas längere Tasche war am Rückentheile des Hemdes hoch hinaufgenäht. Ein rother Fabrikstempel zeigte auf den Taschen das Motto: „Semper emergo“, den Namen des Erfinders Wm. Cowell Brown und die Firma der deutschen Patent-Inhaber Brandt und von Nawrodt. Bei näherer Untersuchung dieser Taschen, welche sich von unten öffneten, oben dagegen geschlossen sind, zeigte sich in jeder derselben ein kleines Leinwandtäschchen, nicht größer als eine Westentasche. In diesem Täschchen befindet sich ein vegetabilisches Pulver, dessen Zusammensetzung vom Erfinder noch geheim gehalten wird. Nun sprang der Mann mit dem Unterhemd ins Wasser, und da, wie der Mann mit dem Kronen-Orden im Knopfloch, Herr v. Nawrodt selbst, erklärte, das Pulver in dem Säckchen nun durch Verührung mit dem Wasser, Gase erzeugt, so blähten diese die drei Gummifaschen zu drei tüchtigen Blasen auf, welche den Körper des im Wasser Befindlichen aufrecht erhalten. Dabei dient die Blase auf dem Rücken zugleich als eine Art Kuschelflasche für den Kopf. Die in den Taschen befindliche Quantität Pulver soll genugsam Gas erzeugen, um drei bis vier Tage lang vorzuhalten. Auf Verlangen der Zuschauer — unter denen sich der Oberbrandmeister Kräger, der Militär-Attache der chinesischen Gesandtschaft, King-in-Tai und ein anderer hoher Würdenträger befanden — wurde nun auch einem des Schwimmens gänzlich unkundigen Jüngling ein Rettungshemd angezogen. Man hätte sich vielleicht, wäre das Bassin weniger mit Menschen gefüllt und die Temperatur eine nicht allzu schweißergzeugende gewesen, mit mehr Mühe und eingehender von dem Effect des Apparates überzeugen können: allein, was man sah, genügte wohl, um die äußerst praktische Wirkung desselben über allen Zweifel erhaben hinzustellen. Der Vortheil des neuen Apparates ist jedenfalls der, daß man denselben überallhin mit sich herumtragen kann, daß man, bei Gefahr auf See in allgemeiner Verwirrung nicht erst nach einem „life preserver“, einem Korkgürtel oder wie nun die Rettungsunternehmen an Bord des Schiffes heißen mögen, zu suchen braucht und, daß sich die Vorrichtung jedenfalls billiger herstellen und bequemer transportiren läßt, als alle bisher bekannten.

— Buchhändlerische Randbemerkungen zum Kataloge der Musikalienhandlung von Albin u. Comp.:

Titel des Liedes:	Randbemerkung:
„Freiheit, die ich meine . . .“	(neuerdings unter der Presse.)
„Ach könnt' ich Molly kaufen . .“	(für 80 Pfennige.)
„Ach, wenn du wärest mein Eigen“	(als Gattinbeloge zu Molly)
„Meine Laura . .“	(fast gänzlich ergriffen)
„Reich' mir die Hand mein Leben“	(mit Angabe des Fingerspiels.)
„Füllst wieder Busch und Thal“	(mit Hoboe-Begleitung.)
„Laf' tief in Dir mich lesen . .“	(auf feinstem Velinpapier.)
„Der reichste Fürst . .“	(massenhaft abgesetzt.)
„Mein Desirre!“	(Polypouri.)
„Du, du liegst mir im Herzen“	(in ganz kleinem Format.)
„Des Deutschen Vaterland“ . .“	(großer Druck)

— (Merkwürdige Anzeigen.) Heute stach schon wieder unser lieber Wilhelm. — Ein junger, kräftiger Meßgerburche, den man zum Zerhacken und zum Füllen der Würste gebrauchen könnte, wird gesucht. — Ein neunjähriger Reisender in Spiritus sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen Prinzipal in obiger Flüssigkeit. — Es wird gesucht eine Französin zur Erziehung kleiner Kinder; eine geborene erhält den Vorzug. — Eine Köchin, die mit guten Zeugnissen versehen kann, findet sogleich in meiner Küche eine Anstellung.

— (Ein siebenfacher Bäutigam.) Wie die indischen Blätter melden, wird der Fürst von Gondal im Laufe dieses Monats sein siebenfaches Hochzeitsfest begehen, indem er an sieben nach einander folgenden Tagen ebensoviele Mädchen, Töchter seiner Großen, zum Traualtare führt, und so wird jede Tags vorher angeordnete Gattin am nächsten Tage dann am Hochzeitsfeste ihrer Nebenbuhlerin zugegen sein. Um jedoch unter seinen sieben Bräuten keinen Neid zu erwecken, hat der Fürst ihnen Allen gleiche Schmuckstücke und gleiche Kleider zum Geschenk gemacht. Auch die Einrichtung der Gemächer dieser Frauen ist für Alle dieselbe. Von den sieben Bräuten hat indeß keine noch das fünfzehnte Lebensjahr überschritten. Es dürfte jedoch dem Fürsten keine geringen Schwierigkeiten machen, mit sieben Frauen zugleich die Hochzeitsreise anzutreten.

— (Der „Gipsel“ der Reklame.) Eithin wurde in Kalkutta ein Uebeltäter g fährlicher Sorte arretirt und zum Tode verurtheilt. Der Tag der Hinrichtung war angebrochen, der Henker beschäftigte sich eben mit der Toilette des Delinquenten, als ein Gentleman, vor Kurzem von der Reise gekommen, sich vorstellte und eine Ordre des Gouverneurs vorzeigte, die ihn ermächtigt, sich einige Augenblicke mit dem Verurtheilten allein zu unterhalten. Man läßt sie während einer Viertel-

stunde allein und als sie sich trennen, hört man, wie der Verurtheilte zu dem Gentleman sagt: „Hören Sie, ich thue es, aber Sie werden meinen Verwandten 1000 Pf. Sterling auszahlen.“ „Ich schwöre auf die Bibel!“ Der Verurtheilte läßt sich binden, man führt ihn aus dem Gefängnisse und bald ist er auf dem Schaffot. Dort macht er von dem Recht, das jeder Gefangene hat, vor dem Tode einige Worte an die Zuschauer zu richten, Gebrauch, und ruft mit Stentorstimme: „Ihr Alle, die Ihr mich hört, wisset: Die beste Empfehlung Williamsons, Kennedy u. Co., Piccadilly, London!“ Hierauf steckt er seinen Kopf in die Schlinge. — So weit haben es selbst die Amerikaner noch nicht gebracht.

— (Eine Wasserhose in Baldivia.) Am Mittwoch den 27. April gegen 4 Uhr Nachmittags brach ein entsetzliches Gewitter über die von vielen deutschen Industriellen bewohnte Stadt Baldivia im südlichen Chile herein. Plötzlich vernahm man einen Höllenlärm, der von dem Fallen von aufliegenden Hagelkörnern begleitet war. Zugleich Zeit nahm man wahr, wie eine Wolke sich gleichsam vom Firmament abzulösen und auf die Stadt herabzufallen schien, welches Phänomen auf dem breiten und tiefen Fluße die Entwicklung einer Wasserhose erzeugte. Dieselbe bewegte sich von Norden nach Süden und riß im wirbelnden Dahinfliegehen verschiedene Gebäude um. Auf ihrer Windbraut-Bahn gelangte sie auf den Hauptplatz, wo sie die Gebäulichkeiten der Intendantur, die Kirche und mehrere Häuser niederriß. In weiterem Fortschreiten bewegte sie die Wasserhose durch die Arancoststraße, in welcher sie zu beiden Seiten Gebäude umstürzte, Bäume entwurzelte und Alles von der Stelle bewegte.

Telegraphische Depeschen.

Ung, 23. Juni. Zu dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser hatten der Fürst zu Sayn-Wittgenstein, Geheimrath von Schumann, General-Lieutenant v. Fritzsche, Dr. Drich, Obst v. Bunn und Major v. Sell Einladungsverhältnisse. Später unternahm Sr. Majestät eine Ausfahrt die Lahn abwärts. Heute setzte der Kaiser die Brunnenkur in gewohnter Weise fort und nahm danach die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Porponcher und des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Albedyll, entgegen.

Petersburg, 23. Juni. Offiziell. General-Lieutenant Odruschew, bisheriger Gehülfe des Generalstabes, ist nunmehr zum Chef des Generalstabes ernannt worden.

Der Minister des Innern hat der Zeitung „Ulej“ den Einzelverkauf entzogen.

Bukarest, 23. Juni. Auf eine Interpellation des Deputirten Manius wurde seitens der Regierung die Erklärung abgegeben, daß bereits die vorige Regierung Maßregeln getroffen habe, um Rumänien gegen eine Masseneinwanderung von Juden aus Ausland zu schützen; unter diesen Maßregeln befände sich auch die Ziehung eines Grenzfordons.

Bukarest, 23. Juni. In der Deputirtenkammer wurde eine Vorlage eingebracht, welche die Stadt Bukarest ermächtigt, bei der Depostenkasse eine Anleihe zur Kanalisierung der Dumboviza zu machen.

Rom, 23. Juni. Deputirtenkammer. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde der Antrag des Deputirten Ecole, nach welchem die Spezialdebatte über den das Listenfrankium betreffenden Artikel des Wahlreformgesetzes suspendirt wird, um das Listenfrankium zum Gegenstande eines besonderen Gesetzes zu machen, mit 212 gegen 131 Stimmen angenommen. Der Ministerpräsident Depretis hatte erklärt, daß sich die Minister der Abstimmung enthalten würden.

Rom, 23. Juni. Ueber die Demonstrationen in Turin, Neapel und Genua wird weiter gemeldet: In Turin versuchte eine große Menschenmenge, vor die Wohnung des französischen Konsuls zu gelangen, wo der Präsekt bereits anwesend war, fand jedoch die benachbarten Straßen durch Truppen gesperrt. Nachdem die Behörden auf gültlichem Wege vergeblich versucht hatten, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen, erging die gefehlische Aufforderung dazu. Die Menge zog hierauf nach der Kanzlei des Konsulats, wo sie ebenfalls zerstreut wurde. In Neapel zog eine Volksmenge durch mehrere Straßen, wobei sie Hochrufe auf Italien, die Arme und die italienische Fahne ausbrachte. Die Menge wurde von den Bersagliere zerstreut. Weitere Unordnungen sind nicht vorgekommen. In Genua beschränkte sich die Demonstration darauf, daß unter den Fenstern der Präsekt Hochrufe auf Italien ausgebracht wurden.

Rom, 25. Juni. Gestern haben in Palermo, Turin und Neapel abermals Demonstrationen stattgefunden. In Turin erschienen die Demonstranten vor der Präsekt, gingen aber, von dem Präsekten zur Ruhe aufgefordert, anstandslos auseinander. In Palermo wollten die Demonstranten vor dem französischen Konsulat gegen die Vorgänge in Marseille protestiren, wurden jedoch daran durch bereits daselbst aufgestellte Truppen verhindert. Unter Rufen „Es lebe Italien“ begaben sie sich zur Präsektur, gingen aber dort, zur Ruhe aufgefordert, ebenfalls ohne weitere Aufbesserung auseinander. In Neapel schritten wieder die Bersagliere ein, zerstreuten die Demonstranten, nachdem die gefehlische Aufforderung ergangen war, und nahmen mehrere Verhaftungen vor.

Konstantinopel, 23. Juni. Nach einem Beschlusse der Votschafter sollen sämtliche zur Ueberwachung der Gebietsübergabe an Griechenland gewählte Delegirte morgen nach Thessalien abgehen.